

Vendel

Die Universitäts-
bibliothek.

1936.



1936 8 8 274

Carl Wendel

Die Universitäts-Bibliothek



Im Rahmen eines Werkes, das das Werden und Wirken der gesamten Universität zum Gegenstande hat, muß eine Darstellung der Bibliothek auf die für die Universität wichtigste Frage Antwort zu geben versuchen: was leistete die Bibliothek früher und was leistet sie heute für die wissenschaftliche Arbeit der Anstalt, der sie zu dienen berufen ist?

Wenn wir unter diesem Gesichtspunkt das erste Jahrhundert ihres Bestehens durchmustern, so ist das Ergebnis allerdings beschämend. Die Professoren betonten zwar schon in einer Eingabe an den Kurfürsten vom 22. Juli 1695, daß eine Bibliothek aufgerichtet werden müsse, aber die 1131 Werke, die daraufhin 2 $\frac{1}{2}$ Jahre später von der Berliner Bibliothek als Doppelstücke hierher abgegeben wurden, waren nur ein bescheidener Anfang. Namhaften Zuwachs erhielt die junge Sammlung überhaupt nur durch Stiftungen von Gönnern, unter denen der Minister und erste Oberkurator der Universität, Daniel Ludolf von Danckelmann († 1709) wegen des erheblichen Umfangs und hohen Wertes seines Vermächtnisses besonders hervorgehoben zu werden verdient (2345 Werke). In den folgenden Jahrzehnten verlangsamte sich die Entwicklung infolge sachlicher und persönlicher Unzulänglichkeiten immer mehr, so daß die Bibliothek, als ihr 1780 neue Räume im Salzamtsgebäude zugewiesen wurden, nur 12000 Bände zählte. Eine gewisse Steigerung brachte erst die Gewährung eines festen Staatszuschusses im Jahre 1787, die es ihr ermöglichte, bis zur Wende des Jahrhunderts wenigstens einen Bestand von 20000 Bänden zu erreichen.

Es erhebt sich von selbst die Frage, wie unsere Universität — besonders während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts — eine so bedeutende Rolle im deutschen Geistesleben hat spielen und den stärksten Besuch aller Universitäten aufweisen können, wenn sie von der Universitätsbibliothek so geringe Förderung erfuhr. Die Lösung des Problems liegt darin, daß ihr andere und bessere Sammlungen zur Verfügung

137

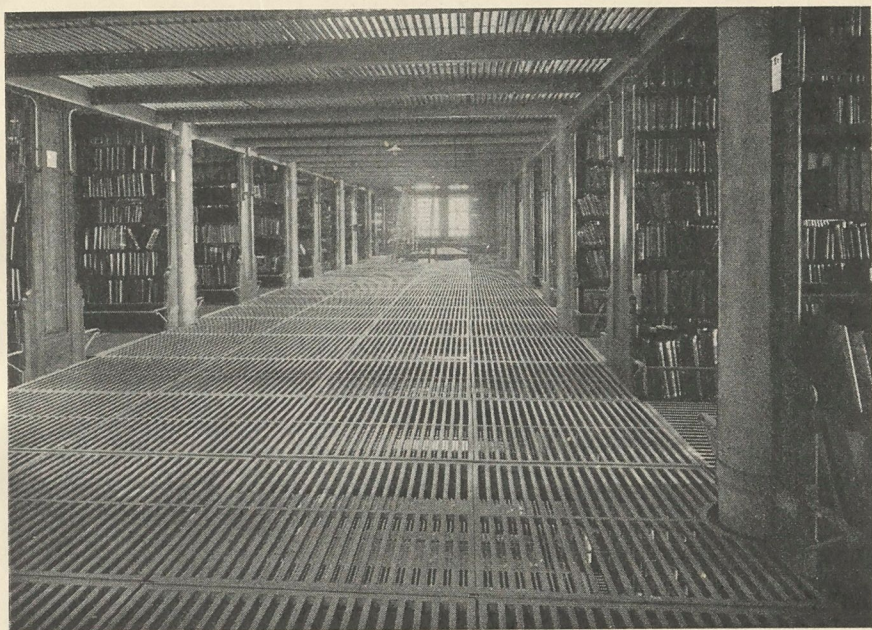
Ans. Die Markti. Luth. Universität Halle-Wittenberg.

(Halle 1036)



standen, denen sie ihre literarischen Hilfsmittel entnehmen konnte. Schon in dem Privilegien-Erlaß vom 4. September 1697 hatte der Kurfürst verfügt, daß die Bibliothek der Marienkirche, die damals als gut ausgestattet mit den Hauptwerken der Theologie und Geschichte gelten konnte und mit etwa 10000 Bänden ein eigenes Gebäude inne hatte, an bestimmten Tagen den Mitgliedern der Universität offenstehen sollte, und ihre tatsächliche enge Verbundenheit mit der Universität trat später auch dadurch in die Erscheinung, daß ihre Verwaltung fast 100 Jahre hindurch ausschließlich in den Händen von Professoren lag. Eine zweite Bibliothek, die gleichfalls von der Theologie ausging, aber der weitreichenden Wirksamkeit ihres Stifters gemäß auf alle Gebiete der Geisteswissenschaften übergriff, gründete August Hermann Francke 1703 in seinem Waisenhaus, und sie blühte so schnell auf, daß sie 1728 bereits mit 18000 Bänden ein eigenes Heim beziehen konnte. Für eine große Anzahl der Professoren war jedoch das wichtigste Arbeitsinstrument die eigene Bücherei, die im Wissenschaftsfach des Besitzers die entsprechenden Abteilungen der öffentlichen Bibliotheken in der Regel hinter sich gelassen haben dürfte; die größte Privatsammlung war die Johann Peter von Ludewigs, die mehr als 14000 Bände umfaßte, Christian Thomasius hielt mit etwa 5000 Bänden die gute Mitte. Die Professoren-Bibliotheken gingen auch nicht etwa auf dem Wege des Vermächtnisses oder des geschlossenen Ankaufs in den Besitz der Universitätsbibliothek über; selbst der gefeierte Senior der medizinischen Fakultät, Friedrich Hoffmann, zog es vor, einen großen Teil seiner Bücher schon bei Lebzeiten der Marienbibliothek zu übereignen.

Ein neuer Geist zog in die Universitäts-Bibliothek erst ein, als im Herbst 1802 der große Philologe Friedrich August Wolf, auf der Höhe seines Wirkens und seines Ruhmes stehend, ihre Leitung übernahm. Wolf hatte als Student die Musterbibliothek der Zeit, die Göttinger, durch intensive Benutzung kennen gelernt und seit 1789 in der Stellung eines zweiten Bibliothekars die Schwächen der Hallischen genugsam erfahren. Sein sofort eingereichter Antrag auf Erhöhung der Mittel hatte eine Verdreifachung des Etats von 1787 zur Folge, ein von ihm entworfenes Bibliotheksreglement grenzte die Obliegenheiten des Oberbibliothekars, des Unterbibliothekars, der studentischen Amanuensen und des neu eingeführten Dieners klar gegeneinander ab und legte die Bedingungen der Benutzung fest. Die Dekane sollten die Wünsche ihrer Fakultäten sammeln und dem Oberbibliothekar



mitteilen, damit dieser die Mittel möglichst gerecht verteilen könne, regelmäßige Revisionen sollten den im übrigen möglichst frei und allgemein der Benutzung zu überlassenden Bücherbestand gegen Verluste sichern. Der Erfolg der Reform blieb nicht aus: der Verkehr hob sich außerordentlich, auch Geschenke wurden der Bibliothek in wachsendem Maße zuteil. Der schnelle Aufstieg wurde aber durch die Fremdherrschaft jäh unterbrochen, die Wolfs Entfernung aus Halle zur Folge hatte und das Leben der Universität lähmte; die nach Schließung der Universität im Juli 1813 drohende Gefahr einer Verteilung der Bibliothek auf die anderen Universitäten des Königreichs Westfalen wurde im rechten Augenblick durch die Leipziger Schlacht abgewendet.

Die 1817 vollzogene Vereinigung der Universitäten Halle und Wittenberg brachte der Bibliothek den größten und wertvollsten Zuwachs, den sie jemals erfahren hat. Leider mußten allerdings die theologischen und philologischen ebenso wie die in Halle bereits vorhandenen Werke der Wittenberger Universitäts-Bibliothek dem dort neugegründeten Predigersseminar überlassen werden, in dem sie noch heute ein unbeachtetes Dasein fristen, aber außer 2444 Werken anderer Fächer wurde als größte Kostbarkeit die von Johann August von

Ponickau angelegte und 1789 der Wittenberger Universität geschenkte Sammlung hierher überführt, die neben zahlreichen Handschriften vorwiegend die ältere Literatur zur Geschichte der sächsischen Länder, Orte und Familien in einem Umfang von etwa 10000 Bänden und 15000 kleinen Schriften enthielt. Die veränderten Zeitverhältnisse verlangten nun auch eine neue Ordnung des gesamten Betriebes, die durch das Reglement vom 20. Mai 1823 (in Anlehnung an das Breslauer) geschaffen wurde. Das Personal wurde vermehrt und eine tägliche Öffnung von 2 Stunden angeordnet, und zwar so, daß am Mittwoch und Samstag in diesen Stunden „das ganze gebildete Publikum“ Zutritt haben sollte. Hier wird die Benutzung der Bibliothek durch Personen, die der Universität nicht angehören, zum ersten Male in aller Form vorgesehen. Für die Entleihung aus dem Hause sind noch starke Beschränkungen festgehalten.

Auf dieser neuen Grundlage wuchs die Bibliothek langsam aber stetig empor. Dem Eifer von Mitgliedern der juristischen Fakultät war es zu danken, daß ihr wertvollste Handschriften und alte Drucke aus den Bibliotheken der Domkapitel von Magdeburg und Halberstadt überwiesen wurden, nachdem Wolf schon im Jahre 1804 die Über-eignung der Bibliotheken säkularisierter Klöster und Stifter angeregt und die westfälische Regierung 1810 Teile der Bibliotheken der Klöster Bergen bei Magdeburg, Hunsburg bei Halberstadt und des Johannis-klosters in Halberstadt hierher hatte abgeben lassen. Eine Kabinetts-orde von 1824 verpflichtete die Verleger der ganzen Provinz, ihre Erzeugnisse an die Bibliothek abzuliefern, die Fonds wurden stufen-weise erhöht, die Benutzung stieg an. Als Gottfried Bernhardt, ein Schüler Wolfs und wie dieser zugleich Gelehrter und Mann der Verwaltung, 1844 die Leitung der Bibliothek übernommen hatte, um sie 30 Jahre in der Hand zu behalten, zählte sie nahezu 80000 Bände und verfügte über rund 2500 Tlr. für die Anschaffung von Büchern. Das neue Bibliotheksreglement von 1863 beschränkte sich darauf, dem Oberbibliothekar allgemeine Richtlinien für die Auswahl der zu erwerbenden Bücher zu geben und wiederholte im übrigen im wesent-lichen das von 1823, nur daß jetzt die Bibliothek während aller 12 (seit 1874: 16) Öffnungsstunden „dem gesamten gebildeten Publikum“ zu-gänglich gemacht wurde. Bernhardt hinterließ 1875 die Bibliothek mit einem Personal von 4 Bibliothekaren, 1 Amanuenss und 2 Dienern, einem Bestande von rund 100000 Bänden und einem Benutzerkreis von 500—600 Personen, die im Jahre 6000—7000 Bände entliehen.



Hinter dieser Entwicklung mußten die im 18. Jahrhundert erfolgreichen Schwesteranstalten, die Marienbibliothek und die Hauptbibliothek der Stiftungen, weit zurückbleiben. Dafür bot sich dem Studierenden eine neue Hilfe in den Handbibliotheken der Seminare, die mit dem Philologischen Seminar, der Schöpfung F. A. Wolfs von 1787, als wissenschaftliche Bildungsanstalten ihren Anfang genommen hatten und im Laufe des 19. Jahrhunderts die theologische, die juristische und alle Abteilungen der philosophischen Fakultät eroberten. Dazu kam 1870 die allgemeine Handbibliothek für Studierende, die von vornherein als Ergänzung der Universitäts-Bibliothek gedacht, ihren Benutzern viel gebrauchte Lehrbücher in mehreren Exemplaren zur Verfügung stellte. Die Privatbibliotheken der Professoren gewannen bei zunehmendem Wohlstand oft einen beträchtlichen Umfang, doch konnten sie im allgemeinen die Universitäts-Bibliothek nur noch auf dem engsten Fachgebiet erreichen oder überflügeln.

Der ungeheure Aufschwung, den die Fachwissenschaft mit ihrer Abkehr von der Spekulation und ihrer leidenschaftlichen Hinwendung zur Erforschung der in der Natur und Geschichte gegebenen Tatsachen seit der Mitte des Jahrhunderts genommen hatte, war von einem stetigen Anwachsen der literarischen Produktion begleitet. Da nun der Gelehrte, der an diesem großen Ausbau der Wissenschaft mitwirken wollte, mehr als früher bemüht sein mußte, die Literatur seines Faches so vollständig wie möglich kennenzulernen, wuchsen im gleichen Maße die Anforderungen, die man an die Bibliotheken stellte. Der wirtschaftliche Aufschwung, der nach 1870 einsetzte, ermöglichte auch eine weitgehende Erfüllung der erhobenen Forderungen, und die preußische Unterrichtsverwaltung übernahm dabei die Führung. Sie erkannte, daß eine gründliche Erneuerung der Bibliotheken nur möglich sein würde, wenn die Bibliothekare ihre Tätigkeit nicht nebenher in wenigen Wochenstunden ausübten, sondern ihr die ganze Kraft widmeten. Die Personalreform begann mit der allmählichen Besetzung aller leitenden Stellen mit hauptamtlichen Bibliothekaren und fand ihren Abschluß in einem Erlass von 1893, der die wissenschaftliche Vorbildung und die praktische Ausbildung des Nachwuchses genau regelte und dadurch dem Beruf des Bibliothekars feste Grenzen zog. Halle hatte das Glück, in Otto Hartwig einen der tatkräftigsten und bestbefähigten Männer des jungen Berufskreises als Oberbibliothekar zu erhalten. Sobald Hartwig 1876 die Leitung übernommen hatte, begann er mit 4 tüchtigen jungen Hilfsarbeitern eine völlige Neukatalogisierung und

Neuaufstellung der Bestände, die im Jahre 1893 durchgeführt war und unserer Bibliothek eine so klare Ordnung gegeben hat, wie sie bis heute nur wenige Universitätsbibliotheken aufweisen können. Man begreift kaum, wie er daneben noch in den Jahren 1878—1880 an der Errichtung des neuen Bibliotheksgebäudes hat mitwirken können, das, durch seine reine Zweckmäßigkeit spätere Baugedanken vorwegnehmend, auf Jahrzehnte hinaus das Muster für alle Magazinbauten auf deutschem Boden bilden sollte. Den größten Einfluß auf die Erneuerung nicht nur des preussischen, sondern des gesamten deutschen Bibliothekswesens gewann er aber durch das von ihm 1884 gegründete Zentralblatt, in dem er alle durch die neue Entwicklung aufgeworfenen Berufsfragen einer fördernden Aussprache zuführte. Einer so zielbewußten Aufbauarbeit konnte der Erfolg nicht fehlen: der Staat erhöhte bis zum Ausscheiden Hartwigs im Jahre 1899 die Anschaffungsmittel auf 23000 M., die Zahl der ausgeliehenen Bände wuchs von 11000 auf 28000, die Bestände mehrten sich in einem vorher nie gekannten Maße; hatte die Bibliothek 1890 bei ihrer ersten Zählung 184300 gedruckte Bände besessen, so stieg ihre Zahl, teils durch Käufe aus der neuen Literatur, teils durch Übernahme der wertvollen Sammlungen der aus Wittenberg stammenden Bibliothek der alten *Natio Hungarica* (1891) und des Thüringisch-Sächsischen Geschichtsvereins (1892) bis zum Ende des Jahrhunderts auf 228000 Bände.

So war die Hallische Bibliothek gerüstet wie wenige, als mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts eine Entwicklung einsetzte, die zunächst alle preussischen und weiterhin alle deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken zur Lösung großer Gemeinschaftsaufgaben rief. War damit die Initiative aus der Einzelbibliothek in die Zentrale, d. h. in das preussische Unterrichtsministerium verlegt, wo bis zum Jahre 1907 Friedrich Althoff, dem schon die Reformen des vorangehenden Jahrzehnts verdankt wurden, sie persönlich verkörperte, so empfand doch jede beteiligte Anstalt die erhebende Wirkung der neuen Ziele, an deren Erreichung mitzuarbeiten sie berufen war. Die 1899 herausgegebene preussische Instruktion für die alphabetischen Kataloge, die unterdessen von der Mehrzahl aller deutschen Bibliotheken angenommen worden ist, schuf die Voraussetzung für das größte Katalog-Unternehmen der Welt, den Gesamtkatalog der preussischen Bibliotheken, der 1930 im Druck zu erscheinen begonnen hat und seit 1935 als Deutscher Gesamtkatalog die Bestände aller großen Bibliotheken des Reichs und Österreichs nachweisen will. Schon 1905 wurde ein

Auskunftsbüro der deutschen Bibliotheken ins Leben gerufen. Der seit 1893 in Preußen bestehende verbilligte Leihverkehr zwischen der Staatsbibliothek und den Universitätsbibliotheken nahm einen stetig wachsenden Umfang an, besonders seit er mit dem 1. März 1924 die Landesgrenzen übersprungen und alle deutschen Bibliotheken zu wechselseitiger Hilfeleistung vereinigt hatte. Mit der Erweiterung der Aufgaben Hand in Hand ging eine Steigerung der Mittel, zu deren Ausbringung seit 1910 auch die Benutzer selbst durch die Zahlung einer Leihgebühr herangezogen werden.

Die fortschreitende Zentralisierung des Katalogwesens und die sonstige Vermehrung der Arbeiten veranlaßte die preussische Regierung im Jahre 1909, eine neue Bibliotheks-Beamtengruppe mit eigener Ausbildung und Prüfung zu schaffen, die den gehobenen Mittelbeamten anderer Verwaltungen entspricht und aus dem Betriebe der Bibliotheken nicht mehr hinweggedacht werden kann.

Nach 35 Jahren der eben skizzierten Entwicklung verfügt die Hallische Bibliothek über einen Stab von 24 Beamten und Angestellten, kann ihren Beständen, die nach einer neuen Zählung auf 465 000 Bände angewachsen sind, jährlich etwa 7500 weitere Bände hinzufügen und erfreut sich des Zuspruchs von mehr als 2000 Einzelpersonen und 350 Behörden, Instituten, anderen Bibliotheken und Schulanstalten, die im letzten Jahre 80 000 Bände entliehen. Der Kreis ihrer Benutzer beschränkt sich nicht auf die Angehörigen der Universität, wiewohl deren Bedürfnisse für die Auswahl der Erwerbungen nach wie vor den Ausschlag geben, sondern umschließt alle wissenschaftlichen Arbeiter der Provinz und greift in vielen Fällen auch über deren Grenzen hinaus; im Jahre 1934 versandte die Bibliothek 14 500 Bände nach auswärts. Trotzdem stehen im vollen Genuß aller durch sie gebotenen Arbeitshilfen nur die am Orte anwesenden Benutzer, denn nur sie können jederzeit die 3500 Bände starke Nachschlagebibliothek des Lesesaals zu Rate ziehen und sich ebendort auch jedes alte und kostbare Werk, das nicht aus dem Hause gegeben werden kann, vorlegen lassen. Die Angehörigen der Universität haben zudem noch die Möglichkeit, die zahlreichen Handbibliotheken der Seminare, Institute und Kliniken, die sich vielfach zu Fachbibliotheken beträchtlichen Umfangs fortentwickelt haben, an Ort und Stelle zu benutzen. Diese Bibliotheken gewinnen ebenso wie die Universitäts-Bibliothek auch für die Mitglieder des Lehrkörpers eine wachsende Bedeutung, da die jüngeren Dozenten infolge der veränderten wirtschaftlichen Lage gemeinhin

nicht mehr imstande sind, wie ihre älteren Kollegen die wichtigen Werke und Zeitschriften ihres Fachs selbst zu erwerben.

Unterscheidet sich die Hallische Bibliothek in den bisher angeführten Punkten nicht wesentlich von den Bibliotheken anderer Universitäten mittlerer Größe, so darf zum Schlusse noch auf zwei Vorzüge hingewiesen werden, die sie allein auszeichnen. Seit dem Jahre 1925 ist mit ihr verbunden die Bibliothek der 1841 begründeten Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, die mit rund 40000 Bänden und 250 laufenden Zeitschriften aus allen außereuropäischen Sprach- und Kulturgebieten, besonders dem arabischen und indischen, ein Studienmaterial bereithält, wie es sonst nur die Preussische Staatsbibliothek bieten kann. Ohne mit der Universitäts-Bibliothek in unmittelbarem Zusammenhang zu stehen, gewährt eine zweite, in ihrer nächsten Nachbarschaft gelegene Bibliothek allen wissenschaftlich Arbeitenden freien Zutritt, die Bibliothek der Deutschen Akademie der Naturforscher (Leopoldina; siehe besonderen Aufsatz). Im ganzen wird man also ohne Übertreibung sagen dürfen, daß sowohl Forscher wie Studierende kaum eine zweite Universität mittlerer Größe finden werden, an der sie sich so leicht und so gut mit der für ihre Arbeit erforderlichen Literatur versorgen könnten wie in Halle.

Pa 659²

ULB Halle

003 025 411



3

EO-Beg
3101

2936 8 8274

Carl Wendel

Die Universitäts-Bibliothek



Im Rahmen eines Wertes, das das Werden und Wirken der gesamten Universität zum Gegenstande hat, muß eine Darstellung der Bibliothek auf die für die Universität wichtigste Frage Antwort zu geben versuchen: was leistete die Bibliothek früher und was leistet sie heute für die wissenschaftliche Arbeit?

Wenn wir unter diese Bestehens durchmustern, Die Professoren betonten fürsten vom 22. Juli 16 müße, aber die 1131 W Berliner Bibliothek als nur ein bescheidener An Sammlung überhaupt denen der Minister und Ludolf von Dancelman und hohen Wertes seine werden verdient (2345 langsamte sich die Entw zulänglichkeiten immer n Räume im Salzamtsg zählte. Eine gewisse E festen Staatszuschusses i Wende des Jahrhunderts zu erreichen.

Es erhebt sich von selbst während der ersten Hälfte Rolle im deutschen Geit aller Universitäten aufw bibliothek so geringe Fö liegt darin, daß ihr and



Ans. Die Markti-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

